Das Schaffhauser Bürgerhaus

Autor(en): Wettstein, Walter

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band (Jahr): 22 (1918)

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574373

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

die Asen der Ebda" — all dies in ein Epos zusammengetragen, was für ein Durcheinsander! Schon die Namengebung der Helden erweckt schwere Bedenken: Tello, Stauffach, Gotelinde, Reding, Winkelried, Hadeloub, um 107 vor Christo, zur Zeit des Sieges der Helsvetier unter Diviko über die Römer unter L. Cassius Longinus! Werden wir es allein der starken Inanspruchnahme Hennes in seinen vielen Aemtern zuzuschreiben haben, daß seine Muse so bald verstummte? Hätte sie ihm die Feder in die Hand gedrückt, Henne hätte nicht

widerstehen können. Sie kam nicht mehr und hatte ihm nur einmal an einem Glückstag in der Jugend warm ins Auge geschaut. Vielleicht auch damals in Heidelberg, als er sehnsüchtig seiner lieben Bergheimat gedachte und klagte:

Wenn auf leisem, sanftem Flügel
ob des roten Schlosses Hügel
zaubrisch weilt das Abendlicht,
dent' ich, wie in meinen Talen
alte Ritterburgen strahlen;
doch die Burgen seh' ich nicht.
Dr. Ernst Cscmann, Zürich.

Das Schaffhauser Bürgerhaus*).

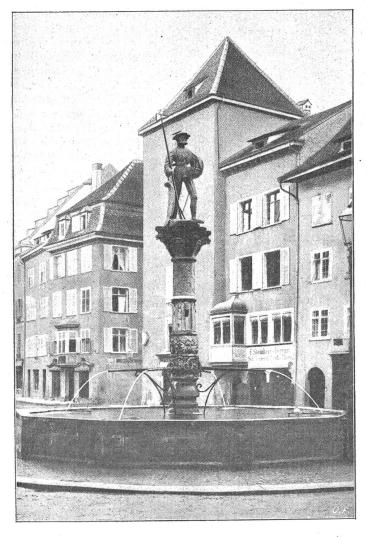
Mit elf Abbilbungen.

Der Schweizerische Ingenieur= und Architektenverein gibt seit einigen Jahren ein großangelegtes Sammelwerk über das "Bürgerhaus in der Schweiz" heraus*). Kürzlich ist (im Verlag des Art. Institut Orell Füßli) der sechste Band dieses stol-

zen Werkes erschienen, der dem Bürgershaus im Kanton Schaffhausen gewidmet ist. Der Text dieses Bandesstammt von dem Dießenhofener Kunstmaler August Schmid, der seit der Gründung der Schaffhauser Heimatschutz

Sektion als deren rühriger Obmann an der Spihe steht und sich auch sonst um das künstlerische und literarische Leben Schaffhausens wesentliche Verdienste erworsben hat.

Daß es sich wohl lohnte, dem Schaffhauser Bürger= haus ein so kostbares und großes Werk zu widmen, das weist die sachkundige und warme Darstellung August Schmids mit überzeugen= dem Nachdruck nach. Das Schaffhauser Bürgerhaus stellt den vollen Ausdruck der Bürger= und Zunft= herrlichteit des 16. und 17. Jahrhunderts dar. Der große Brand von 1372 zerstörte fast völlig die mit= telalterliche Stadt Schaff= hausen mit ihren romani= schen und frühgotischen Säu= sern. Eine neue Stadt er= stand allmählich, die an die Stelle der hölzernen die stei= nernen Säuser, an die Stelle



Alte Schaffhauser Saukunst Abb. 1. Bierröhriger Brunnen mit Landsknecht vom Anfang des 16. Jahrh.'s auf dem "Fronwagplate" zu Schaffhausen.

^{*)} Bgl. hiezu die frühere Studie "Das Bürgerhaus in der Schweiz" (im besondern über das Bürgerhaus in Uri) von Hector G. Preconi in unsferer "Schweiz" XIV 1910, 69/72.

der Schindelbedachung die Ziegelbeda= dung sekte und damit dem ganzen Stadt= bild den noch heute bestehenden Charafter einer harmonischen Einheitlichkeit gab. Das Handwerkerhaus, das auf einer schma= len, aber langgestreckten Parzelle erbaut war und sich deshalb nach der Tiefe ent= wideln mußte, lieferte wohl anfänglich den Kauptteil der Käuser. Durch Zu= sammenschweißung dieser schmalen Tratte entwickelte sich, als der Wein= und Sal3= handel viele Bürger der Rheinstadt wohl= habend gemacht hatte, allmählich das stattliche Bürger= und Raufherren= haus des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts. Der Gotik mögen die früheren Fassaden vieler dieser Rauf= mannshäuser noch angehören; im In= nern siegte aber bald überall die Renais= sance, die dann später wieder dem Ba= rod und dem Rokoko Blak machte. "So

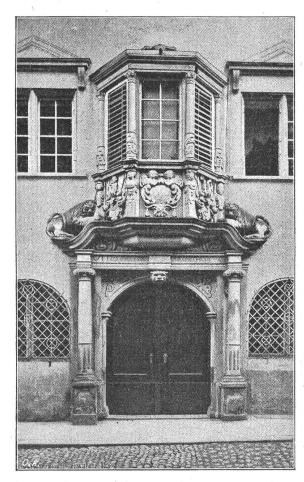
ist es vergnüglich, in man= chen Säusern vom Erdge= schoß bis zum obersten Stock= werk gleichsam durch alle Stile spazieren zu können." Diese stattlichen Häuser, die überall die zierlichen Allianz= wäppchen der Erbauer tra= gen, wurden die Stätten einer verfeinerten Wohn= kultur. Den Zauber vor= nehmster Wohnlichkeit besaß und besitzt von allen das im ersten Stockwerk liegende Erker= oder Täferzimmer, das halb Wohnstube, halb Saal ist. Anschaulich schildert August Schmid den Charakter dieser Schaffhauser Tä=

ferzimmer: "Steinerne Säulen mit reichem Kapitell und den farbigen Allianzwäppchen der Erbauer teilen die breite Fensterseite in regelmäßige Gruppen. Aber das Wertvollste für die geschlossene Wirkung des ganzen Raumes ist das prachtvoll gegliederte, einfach und doch gediegen wirkende Getäfel mit Pilastern und Gesimsen. Zusammen mit der warm wirkenden Solz- oder der reich ornamentierten Stuckdecke gibt es einen guten, geschlossenen Klang."

Was die Erker anlangt, ist ja be= fannt, daß keine andere Stadt der Schweiz deren eine solche Fülle besitzt wie Schaffhausen, dessen Straßenbild ohne den malerischen Erkerschmuck auch heute noch einfach nicht denkbar ist. Und welche Manniafaltiakeit in den Ausdrucks= formen weisen diese Erkerbauten auf! Wurden diese Vorbauten wirklich nur des= halb gebaut, um die beengte Aussicht in den Gassen zu vermehren? Goethe, der sich in seiner dritten "Schweizerreise" auch über die Erker in Schaffhausen aus= spricht, bekennt sich ebenfalls zu dieser Auffassung: die Bewohner Schaffhausens, so meint er, erbauten die Erker, um auf diese Weise unbemerkt zu sehen und zu beobachten. August Schmid dagegen findet, sicher nicht mit Unrecht, daß durch



Alte Schaffhauser Baukunst Abb. 2. Tellbrunnen von 1522 auf dem Plat "zur Granate" in Schaffhausen.



Alte Schaffhauser Saukunst Abb. 3. Portal und Erker (1654 von Bildhauer Lorenz Schreiber aus Basel) am Hause "zum Sittich" in Schaffhausen. Den Uebergang vom horizontalen Portalgesims zur schweren, vertikalen Masse des Prunkerkers vermitteln die beiden kauernden Löwen.

diese Erklärung allein der oft außergewöhnliche Aufwand in diesen Erkern nicht gerechtsertigt erschiene. Die Erker sind wohl in erster Linie als architektonisch e Schmuckmotive aufzufassen; die Bürger, die diese Erker bauten, wollten nach außen mindestens soviel scheinen, wie sie nach innen zu sein vermochten. Dem wohltätigen Wetteiser der Nachbarn verdankt Schafshausen diese Fülle von Erkerbauten.

Das reiche Bürger= und Raufherren= haus des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts wurde dort, wo ein Ge= schlecht das Haus während vieler Men= schenalter innehatte und mit Raum und Ausstattung geuden konnte, zu einem Patrizierhaus. Zu den schönsten Pa= trizierhäusern der Stadt gehört das Haus zum "Ritter", dessen berühmte, von To=

bias Stimmer bemalte Fassade sorg= fältig renoviert werden soll, und das Haus zum "Sittich", dessen Prunkfassade die Bewunderung jedes Besuchers Schaffhausens verdient. Nicht den geringsten Schmuck dieser Pa= trizierhäuser bilden die schönen Stuckdecken; die im siebzehnten Jahr= hundert neu aufkommende Technik des Stucco fand in Schaffhausen bald eifrige Pflege und verhalf der Stadt zu einer überraschenden Fülle schöner plastischer Decken. Dieser so reichen und mannigfaltigen Schaffhauser De= denplastik hat Architekt J. Stamm, der Präsident des Schaffhauser Runst= vereins, vor Jahren schon eine aufschlußreiche und verständnisvolle Mo= nographie gewidmet.

Gewiß hat die Verständnislosigkeit des neunzehnten Jahrhunderts auch schmerzliche Wunden in das Stadtbild Schaffhausens geschlagen; in der Hauptsache aber bietet Schaffhausen auch heute noch das unverletze stimmungsvolle Vild einer Bürgerstadt aus dem sechzehnten und siedzehnten Jahrhundert. Der reiche Kunstbesitz aus der früheren Wohnkultur ist auch heute noch vorhanden. Es ist desshalb außerordentlich verdienstlich, daß uns die Publikation "Das Bürgershaus im Kanton Schaffhausen" diesen geretteten Vesitztand in Text

und Bild so anschaulich vor das Auge rückt. Denn ebenso wertvoll und auf= schlufreich wie die Einführung aus der Feder August Schmids ist der Bild= schmuck des Werkes, der alles Lob ver= dient. Architekt J. Stamm und seine Schaffhauser Berufskollegen haben un= ter Aufwand großer Opfer eine Fülle von Zeichnungen und Skizzen, Grund= rissen und Aufrissen beigesteuert, sodaß wir das Innere und Aeußere der Schaff= hauser Bürgerhäuser, von den riesigen Fässern im Reller an bis hinauf zur Windfahne auf dem Dache, gründlich und anschaulich kennen lernen. Die reizvollen Details dieser Raufherren= und Patrizier= häuser, Portale und Erker, Wappen und Studdeden, Getäfer und Defen und viele andere schönen Sachen werden dem Leser in Spezialzeichnungen vorgeführt.

Welch reiche Fundgrube stellt die Gesamtheit dieser Zeich= nungen dar!

Zum Schlusse sei noch er= wähnt, daß auch die Land= schaft des Kantons Schaff= hausen nicht unberücksichtigt ge= lassen wurde. Daß das schöne Stein a. Rh., das August Schmid mit gutem Recht als das "beste Beispiel einer gut erhaltenen kleinen Bürger= und Handelsstadt mit Burg und Kloster" bezeichnet, reich ist an bedeutenden Beispielen der Bürgerarchitektur, zeigt auch dieses Werk. Aber auch in den Gemeinden des Klettgau, in Neunkirch, Gächlingen und Sallau findet sich heute noch man= ches schöne Bürgerhaus, das verdient, in Ehren gehalten zu werden.

Ueberall, wo man Berständnis und Liebe besitzt für die Kunsts und Kulturgüter versgangener Jahrhunderte, wird das schöne Werk über das Schaffshauser Bürgerhaus mit Freude entgegengenommen werden.

Dr. Balter Bettitein, Schaffhaufen.



Alte Schaffhauser Saukunst Abb. 4. Brunkportal (1653 von Bilbhauer Lorenz Schreiber aus Basel) am Zunfthaus "zur Schmieb stube" in Schaffhausen. Neben dem Zunstwappen die Schilder der Stifter Schalch, Hofmann, Wägerich, v. Bernau, Hurter und Ziegler.

Eine kleine Schweizer Spazierreise anno 1800.

Im Sommer 1800 entschloß sich der neuvermählte Pfarrer Johann Konrad Maurer, Geistlicher an der französischen Kirche in Schaffhausen, mit seiner jungen Frau ein Reischen zu unternehmen, teils um die vielen Verwandten, die sie da und dort in ostschweizerischen Pfarrhäusern besaßen, pflichtschuldigst zu besuchen, teils aber auch, um die Gegenden, über die im Jahr zuvor die Kriegsfurie hingezogen war, zu besichtigen. 1799 hatte bekannt= lich der zweite Roalitionskrieg seine Wel= len auch ins helvetische Land hineinge= schlagen. Auf vier Schiffsbrücken zwischen dem Untersee und Schaffhausen hatte Erz= herzog Karl von Desterreich mit seiner Armee den Rhein überschritten, Massena gegen Zürich zurückgedrängt und ihn anfangs Juni durch eine Schlacht genötigt, lich aufs linke Limmatufer zurückzuziehen.

Im September war dann der Rückschlag eingetreten. Massena besiegte die Russen bei Zürich und jagte sie samt den Dester= reichern wieder zur Schweiz hinaus. Noch sah man im Sommer 1800 die Spuren jener triegerischen Ereignisse, die sich auf den Fluren der Oftschweiz abgespielt hat= ten. Berglichen mit den Berwüstungen, die heutzutag ein Kampf für eine Gegend mit sich bringt, waren freilich jene Schädi= gungen recht unbedeutend und vorüber= gehender Art. Das erkennen wir aus der Beschreibung, in der genannter Pfarrer Maurer von seiner achtzehntägigen Reise getreulich berichtet. Mit sauberer Schrift hat er nach seiner Rückehr in ein Büchlein eingetragen, was er unterwegs beobach= tete; er wählte dafür die Form eines Be= richtes an einen Freund. Als Titel sette er darüber: "Eine kleine Spazierreise